

den drei abrahamitischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – anhand der bildlichen und schriftlichen Darstellung in illuminierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Das Werk ist dabei nicht nur Begleitband zur Ausstellung, sondern dient auch dazu, eine große Anzahl von Miniaturen, die nicht in der Ausstellung gezeigt werden konnten, einer größeren Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Neben einem Vorwort von Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, und einer Einleitung von Maria Theisen besteht der Band aus drei großen Kapiteln: »Engel im Judentum« (Maria Diemling), »Engel im Christentum« (Maria Theisen) und »Engel im Islam« (Sara Kuehn). Diese nehmen sich der Engellehre und dem jeweiligen Engelskult »von den Anfängen bis ins Mittelalter und in die frühe Neuzeit« (S. 14) an. Der Schwerpunkt der Publikation liegt dabei auf der Thematik der Engel im Christentum. Positiv hervorzuheben sind das sich im Anhang befindliche Glossar und das Verzeichnis der erwähnten Handschriften und Drucke mit kurzer Beschreibung (Irina von Morzé). Negativ zu benennen ist das Fehlen eines Endnotenapparates. Diese Tatsache ist bedauerlich, hätten entsprechende Nachweise doch den wissenschaftlichen Wert des Bandes deutlich erhöht. Stattdessen ist im Anhang ein Literaturverzeichnis mit ausgewählter Literatur zu den einzelnen Kapiteln zu finden.

Jedes der drei Kapitel beginnt mit den Vorstellungen von Engeln in der jeweiligen Heiligen Schrift – Hebräische Bibel, Neues Testament und Koran. Danach werden die Entwicklungen in Engellehre und Engelkult bis in das Mittelalter und in die Frühe Neuzeit (Judentum und Christentum) aufgezeigt. Während für den Islam der Fokus hauptsächlich auf der Engellehre und den verschiedenen Arten von Engeln, die in der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Islam vorherrschten, liegt, werden für Judentum und Christentum zusätzlich Einblicke in die Rolle von Engeln in der Liturgie gegeben. Das Kapitel »Engel im Christentum« erweitert die Perspektive noch um den Aspekt der Engelsdarstellungen in der christlichen Kunst von den ersten drei Jahrhunderten bis zur Reformation.

Das Werk ist ästhetisch und bilderreich gestaltet. Die Farbe Gold zieht sich durch das gesamte Layout: Sie leitet durch den Inhalt, aber auch die zahlreichen Bilder sind mit goldenen Rahmen versehen, so dass die Ausgestaltung beim Durchblättern den Eindruck erweckt, der Leser halte selbst eine illuminierte Handschrift in Händen. Auf jeder Seite ist mindestens eine bildliche Darstellung aus den illuminierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek abgebildet, welche die Ausführungen veranschaulichen.

Im Gesamtblick ist die Publikation ein ästhetisch gelungener Begleitband, der durch seine visuelle und textuelle Ausgestaltung das Interesse auf Engel in alten Handschriften des Judentums, des Christentums und des Islam weckt. Die Beiträge führen sehr gut in die Vorstellungswelten der Religionen zu Engeln ein und halten damit, was in der Einleitung versprochen wurde: »eine möglichst differenzierte, historisch-informative Darstellung des Engelsbegriffs und der damit verbundenen Engellehren, der Liturgie und kultischen Verehrung sowie der künstlerischen Darstellung« (S. 15). Negativ anzumerken ist lediglich ein fehlender Endnotenapparat, der sicherlich am Ende noch Platz gefunden und so den Band komplettiert hätte.

*Monika Wenz*

ELSBETH WIEMANN: Der Herrenberger Altar. München: Hirmer Verlag 2013. 71 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7774-2113-1. Kart. € 19,90.

Jerg Ratgebs Herrenberger Altar gehört, auch wenn er seit der letzten Neuordnung der Sammlungen keinen ganz so zentralen Platz mehr einnimmt, unbestritten zu den Hauptwer-

ken der Staatsgalerie Stuttgart. Im Hirmer-Verlag hat das Museum 2013 ein kleines Bändchen veröffentlicht, das eine schöne Sammlung von Abbildungen (Gesamtansichten der einzelnen Gemäldetafeln wie auch eigens für die Publikation angefertigte Detailaufnahmen) sowie eine Überblicksdarstellung des Forschungsstandes von Elsbeth Wiemann enthält.

Wiemanns übersichtlicher, gut lesbarer Text beginnt mit einer kurzen Biographie des Malers Jerg Ratgeb (um 1480–1526), wobei sie die spätere Überhöhung des Künstlers zum Märtyrer des Bauernkriegs kritisch kommentiert. Nachdem die Auftraggeber (die Brüder des gemeinsamen Lebens, namentlich Propst Benedikt Farner) und die Herrenberger Kirche kurz vorgestellt wurden, widmet sich die Verfasserin ausführlich der Beschreibung und Interpretation der einzelnen Altartafeln. Sie hebt hervor, dass das Altarretabel Teil einer »schlüssigen theologisch-ikonographischen Gesamtkonzeption« (S. 63) der Herrenberger Chorausstattung gewesen sei. Wiemann spricht einerseits von einer Sonderstellung des Herrenberger Altars in der schwäbischen Kunstlandschaft nach 1500, meint aber andererseits, dass er sich »in den expressiven Zeitstil des frühen 16. Jahrhunderts« (S. 64) einfüge.

All dem ist kaum zu widersprechen – und dennoch bleiben nach der Lektüre des Textes Fragen offen. Es ist sicher verdienstvoll, den Gemäldezyklus und seinen oftmals zum Revolutionär verklärten Schöpfer nüchtern, mit historisch-kritischem Blick zu betrachten. Doch erschließt sich aus dieser Sicht kaum, warum das Altarretabel auch heute noch viele (historisch und theologisch weniger gebildete) Betrachter in Bann schlägt. Seine Besonderheiten – die expressive Komposition, der drastische Realismus vieler Figuren, die bizarren Hintergrundarchitekturen – erschließen sich bei der Betrachtung der vorzüglichen Abbildungen ganz deutlich, der Text findet dafür aber kaum angemessene Worte.

*Hannes Roser*

STAATL. SCHLÖSSER UND GÄRTEN BW, KLAUS GEREON BEUCKERS (HRSG.): Stadt, Schloss und Residenz Bad Urach. Neue Forschungen. Regensburg: Schnell und Steiner 2014. 279 S. m. zahlr. Farb. Abb. und Plänen. ISBN 978-3-7954-2825-9. Geb. € 24,95.

Neben Stuttgart und Tübingen gehörte Urach in der frühen Neuzeit zu den wichtigen Residenzorten Württembergs. Obwohl spätere Vernachlässigung und eine lieblose Restaurierung in der Nachkriegszeit viele Spuren verwischt haben, erlauben schriftliche und bildliche Quellen sowie die erhaltenen Überreste eine recht genaue Rekonstruktion der Uracher Hofhaltung. Dieser Aufgabe widmet sich ein Sammelband mit 17 Aufsätzen von Historikern und Kunsthistorikern, der die Ergebnisse einer Tagung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel im Jahr 2013 dokumentiert.

Geradezu hingebungsvoll werden die materiellen Reste der Residenzanlage dokumentiert und vorgestellt. Tilman Marstaller liefert einen akribischen Überblick über den Baubestand (S. 137–162), während sich Ulrich Knapp und Ellen Pietrus in ihren beiden Aufsätzen genauer mit der Amanduskirche befassen (S. 163–184 bzw. 185–196). Ergänzend trägt Hartmut Troll die (spärlichen) Zeugnisse über die herrschaftlichen Gärten in Urach zusammen (S. 97–114). Die kurze, späte Blüte der Residenz am Ende des 18. Jahrhunderts unter Herzog Carl Eugen wird im Beitrag von Patricia Peschel (S. 255–268) gewürdigt. Auch den Niedergang des Schlosses im 19. und 20. Jahrhundert haben die Herausgeber nicht ausgeklammert. Stefanie Leisentritt zeigt einerseits, vor welchen immensen Problemen die Denkmalpflege nach der langen Zeit der Vernachlässigung in den 1960er-Jahren stand, spart andererseits aber auch nicht mit Kritik an der aus heutiger Sicht dilettantischen Renovierung (S. 269–279).